
Christus – Realität oder «Titel»?

Das Jesus-Buch des deutschen Papstes im welthistorischen Kontext

Vorbemerkung: Die folgende Betrachtung beschränkt sich bewusst auf die Hauptlinie des Jesus-Buches des gegenwärtigen Papstes. Es könnte auch viel über manche interessanten Nebenlinien in dem Werk gesagt werden. Da die Hauptlinie auf eine Verleugnung des realen Christus vor und während des Mysteries von Golgatha hinausläuft, beschränkte ich mich auf die Herausarbeitung dieser Linie. Sie erscheint mir als das Wesentliche, das über der Betrachtung von allerlei interessanten Ausführungen im Jesus-Buch des Papstes nicht übersehen werden sollte. Geisteswissenschaftliche Zeitbetrachtungen sollten ja überall den Blick für das Wesentliche schärfen helfen – vor allem dort, wo dieses nicht offen und direkt, sondern indirekt und mit suggestiven Mitteln am Werke ist. Das Jesus-Buch des Papstes ist ein Beispiel dafür, wie nicht das, was gesagt wird, sondern das, was durch das Gesagte verdeckt wird, das Wesentliche sein kann. Es verdeckt den realen Christus und suggeriert dessen Überflüssigkeit beim Mysterium von Golgatha.

Thomas Meyer

Der Autor und seine vordergründige Absicht

Papst Benedikt XVI. hat ein Buch veröffentlicht. Das ist ungewöhnlich. Sonst publizieren Päpste lediglich Enzykliken, Rundschreiben mit kirchlichem Lehrcharakter.

Das Buch heißt *Jesus von Nazareth*, im Untertitel wird präzisiert: «Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung». Es soll noch ein zweiter Teil folgen. Der Autor legt Wert darauf, sowohl (und zwar in erster Linie) als Joseph Ratzinger wie auch (in zweiter Linie) als Benedikt XVI. auf dem Titelblatt zu stehen. Der Verfasser spricht also gleichzeitig als Prof. der Theologie wie als Pontifex Maximus der römisch-katholischen Kirche. Das Buch erhebt damit Anspruch, als Resultat der Wissenschaft wie als Bekenntnis des höchsten Hüters des Glaubens entgegengenommen zu werden.

Obwohl das Werk noch nicht vollendet ist, wollte der Verfasser die Kapitel von der Jordantaufer bis zur Verklärung vorab veröffentlichen, «da ich nicht weiß, wie lange mir noch Zeit und Kraft geschenkt sein werden». Dieser Teil des Gesamtwerkes ist dem Verfasser besonders wichtig, und es ist fraglich, ob es ihm vergönnt sein wird, auch noch «die Kindheitsgeschichten nachliefern zu können».

Es geht diesem deutschen Papst in erster Linie darum, «Gestalt und Botschaft Jesu in seinem öffentlichen Wirken darzustellen und dazu zu helfen, dass lebendige Beziehung [sic] zu ihm wachsen kann», wie er am Ende des Vorworts schreibt (S. 23).

Die Jordantaufer und die Auferstehung – nur eine Angelegenheit Jesu?

Wenn ein Papst ein Jesus-Buch mit dem Kapitel über die Jordantaufer eröffnet, dann ist dies ein besonders kühnes Unterfangen. Denn an keinem anderen Punkt in der ganzen Entwicklung von der Geburt Jesu bis zur Kreuzigung wird der unbefangene Kenner der Evangelien unweigerlich mit der Frage konfrontiert: Kann von nun ab überhaupt nur noch von Jesus gesprochen werden?

Was ist während der Jordantaufer auf Jesus herabgestiegen? Nach dem Markusevangelium lautet das Zeugnis des Täufers: «Und plötzlich, als er aus dem Wasser emporstieg, sah er, wie die Himmel zerrissen und der Geist sich in der Gestalt einer Taube auf ihn niedersenkte. Und eine Stimme ertönte aus den Himmeln: Du bist mein geliebter Sohn, in Dir bin ich geoffenbart.» (1, 10 ff.) Und im Johannesevangelium heißt es: «Ich kannte ihn nicht, aber der, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, sprach zu mir: Auf wen du den Geist sich herniedersenken siehst, so dass er mit ihm verbunden bleibt, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft. Ich habe es geschaut, und so bezeuge ich, dass er der Sohn Gottes ist.» (1,33 ff.) Und als Andreas [nach der Jordantaufer] seinen Bruder Simon traf, «sprach er zu ihm: Wir haben ihn gefunden, den Messias, das heißt übersetzt: den Christus.» (Joh. 1,40f.)

Bei keinem anderen Geschehnis stellt sich die Frage nach dem Unterschied und Zusammenhang von Jesus und Christus in derart prägnanter Weise wie bei der Jordantaufer.

Rudolf Steiner wurde nicht müde, gerade diesen Unterschied und Zusammenhang in klarster, tiefster Weise aus den Mysterien der geistigen Weltentwicklung herauszuerforschen und den Zeitgenossen mitzuteilen. So im Karlsruher Zyklus *Von Jesus zu Christus* (GA 131) vom Oktober 1911. Dieser Zyklus hat die erste scharfe Gegnerschaft kirchlicher Kreise herausgefordert, vor allem, weil sich Steiner erlaubte, am 5. Oktober 1911 auch die okkulte Schulung innerhalb des Jesuitenordens und dessen freiheitsfremden Ziele offen und ungeschminkt zu charakterisieren.

Zwei Jahre später trug Steiner in Oslo erstmals die Ergebnisse seiner Forschungen aus dem *Fünften Evangelium* (GA 148) vor. Ein Höhepunkt dieser Ausführungen ist die wiederum tiefere und präzisere Darstellung dessen, was sich bei der Jordantaufer zutrug: Das Herausgehen des Jesus-Ich, das in den dreifachen Hüllen (physischer Leib, Ätherleib, Astralleib) den Platz frei machte für den aus dem außermenschlichen Kosmos hereintretenden konkreten und realen Christus-Geist, den wahren «Sohn Gottes». Steiner nennt am 3. Oktober 1913



das Geschehen der Jordantaufer in Bezug auf den Christus die *Konzeption* Christi und das Auferstehungs-Ereignis auf Golgatha den Beginn des *Erdenlebens* Christi.

Im Gegensatz – man wird leider nicht behaupten können: in Unkenntnis¹ – zu diesen Darstellungen bringt es Prof. Ratzinger alias Benedikt XVI. fertig, das gesamte Geschehen bei der Jordantaufer so zu behandeln, dass die Christusfrage nicht einmal gestellt wird. Alles ist Jesus-Geschehen. Das verrät schon der erste Kapitelsatz: «Das öffentliche Wirken Jesu beginnt mit seiner Taufe im Jordan durch Johannes den Täufer.» Das Wort aus den Höhen «Dies ist mein vielgeliebter Sohn» wird auf Jesus und *nur* auf Jesus bezogen. Die Taufe wird als «Vorverweis auf die Auferstehung» gedeutet. Diese ist also wiederum Sache Jesu. Mit anderen Worten: Weder die Jordantaufer noch die Auferstehung bedürfen einer anderen Individualität als der von Jesus. Alle Eigenschaften, die in Wirklichkeit die höheren Eigenschaften des Christusgeistes sind, werden dem Jesus aufgeladen.

Wie nannte das Rudolf Steiner vor bald hundert Jahren im Karlsruher Zyklus? Er nannte das am 15. Oktober 1911 «Überspannung des Jesusprinzips». Was wird mit dieser Überspannung bewirkt? Eine rein *irdische* Auffassung des Mysteriums von Golgatha, die meint, ohne die überirdische Christusindividualität auskommen zu können.

Christus als «Titel» von Jesus

Im Schlusskapitel «Selbstaussagen Jesu» bestätigt sich dieser Grund- und Hauptnerv des ganzen Buches in voller Deutlichkeit. «Schon zu Lebzeiten Jesu haben Menschen seine geheimnisvolle Figur dadurch zu deuten versucht, dass sie Kategorien auf ihn anwandten, die ihnen vertraut waren und die so sein Geheimnis enträtseln sollten: Er wird als Johannes der Täufer angesehen, als wiedergekommener Elija oder Jeremia, als Prophet (Mt 16,14; Mk 8,28; Lk 9,19). Petrus verwendet in seinem Bekenntnis – wie wir gesehen haben – andere, hö-

here Titel: Messias, Sohn des lebendigen Gottes. Das Mühen, Jesu Geheimnis in Titeln zusammenzufassen, die seine Sendung, ja sein Wesen deuteten, ging nach Ostern weiter. Immer mehr kristallisierten sich nun drei grundlegende Titel heraus: Christus (Messias), Kyrios (Herr), Sohn Gottes.» Was den ersten «Titel» betrifft, so ist er nach Ratzinger «als Titel alsbald weggefallen und mit dem Namen Jesu verschmolzen: Jesus Christus» (S. 368). Überall wo der Autor in dem Buch von Christus spricht, muss also festgehalten werden, dass dieses Wort für ihn nichts weiter ist als ein deutender Titel für Jesus, der *die eigentliche «christliche» Realgestalt* dargestellt. Dies muss besonders festgehalten werden, weil das Buch mit dem nochmaligen Aufgreifen des Petrus-Bekenntnisses endet: «Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes» (Mt, 16,16). Das könnte gewisse Menschen, die an einer selbständigen Bedeutung des Christus festhalten möchten, vielleicht beruhigen.

Eine solche Beruhigung wäre aber auf eine Illusion gebaut, denn Christus ist höchstensfalls – ein Titel Jesu.

Zum Aufbau des Jesus-Buches, die tiefere Intention des Autors

Der Aufbau des Werkes verrät Raffinement: Gelingt es, den Leser nur im Hinblick auf Jesus und *ohne den realen Christus* durch die Geschehnisse bei der Jordantaufer zu führen, ergibt sich fast alles Weitere von selbst. Dann kann im allerletzten Satz dieses Jesus-Buches sogar von Christus geredet werden. Dazwischen aber, so die offensichtbare Intention, sollte genügend dafür gesorgt worden sein, dass kein Leser in diesem Wort etwas Anderes sieht als einen «Titel», das heißt einen bloßen Namen, etwas Unwirkliches. Zugleich kann der Verfasser formal sogar beanspruchen, in dem Jesus-Buch durchaus auch «in positiver Art» von Christus zu reden.

Prof. Joseph Ratzinger alias Papst Benedikt XVI. hat mit viel Schriftkenntnis ein unchristliches Jesus-Buch geschrieben. Dieser Vorwurf wäre ihm erspart geblieben, hätte er sich darauf beschränkt, die Kindheit und Jugend Jesu darzustellen.

Er hatte aber offensichtlich eine ihm viel wichtigere Intention: Die Realität Jesu herauszustreichen und Christus als Titelanliegenheit zu behandeln. Das wäre bei einer Darstellung der Kindheit und Jugend Jesu kaum möglich gewesen. In diesem Sinne muss das Buch nicht nur als unchristlich, sondern als anti-christlich bezeichnet werden. Denn es ist der kühne, um nicht zu sagen dreiste Versuch, den realen Christus im Geschehen von der Jordantaufer bis zum Mysterium von Golgatha überflüssig zu machen. Ist es unbegründet, zu sagen: Dieses Papstbuch ist geschrieben worden, um *die drei*

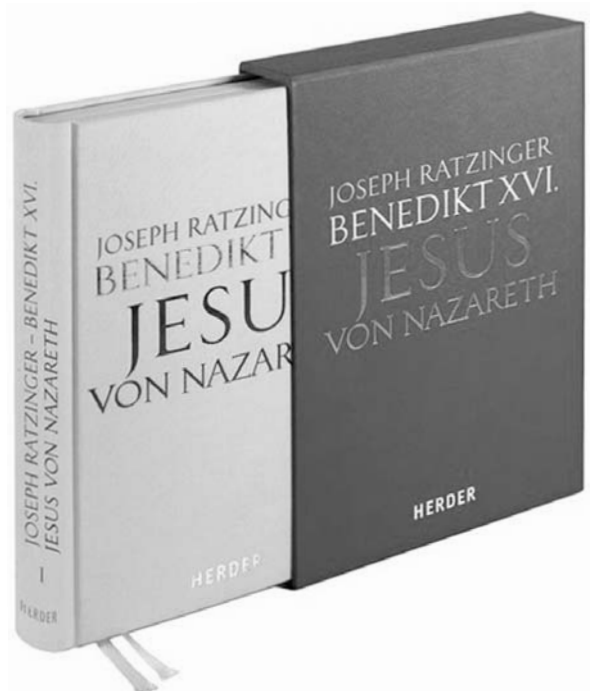
Christusjahre von der Jordantaufer bis zur Auferstehung zu Ostern am 3. April des Jahres 33 für das Bewusstsein der Leser *auszulöschen*?

Es ist zu hoffen, dass kein geisteswissenschaftlich auch nur einigermaßen geschulter Mensch sich über den wahren Grundnerv dieser Publikation täuschen lässt.

Vom unchristlich gewordenen Papsttum zur Christologie der Geisteswissenschaft

Wenn der neueste Pontifex im Namen des Christentums ein im obigen Sinne antichristliches Werk verfassen kann, dann wirft dies Licht auf den historischen Ort, an dem sich die katholische Kirche heute befindet: Sie ist in ihren führenden Repräsentanten eine rückschrittliche, den Geistesfortschritt der Menschheit hemmende oder sogar gezielt bekämpfende Bewegung geworden. Während das Papsttum in der vierten nachatlantischen Kulturperiode eine volle Berechtigung hatte, ist es in der fünften, welthistorisch gesehen, zum entwicklungshemmenden Anachronismus geworden. Nicht zuletzt war es das Erwachen der nach Individualität strebenden Geisteskräfte Mitteleuropas, die das Papsttum mit der Reformation von der Hauptbühne des historischen Geschehens verdrängt haben. (Insofern ist es ein ganz besonders scharfer Anachronismus, dass der neueste Papst aus *Deutschland* kommt.)

Es kann nicht erwartet werden, dass das welthistorisch notwendige Ende des Papsttums von den führenden Machthabern der heutigen katholischen Kirche anerkannt und eingesehen wird. Aber von einer Individualität, die einst selbst innerhalb des damals voll berechtigten Papsttums wirkte, und zwar im besten spiritu-



ellen Sinne, ist dessen Ende und dessen notwendiger Übergang in etwas Zeitgemäßes schon vor bald hundert Jahren wirklich eingesehen worden. Und das ist für die Beurteilung der wirklichen Zeit- oder Unzeitgemäßheit des heutigen Papsttums etwas Maßgebliches. Denn immer sind es Individualitäten, die weltgeschichtliche Bewegungen begründen oder im besten Sinne tragen; immer sind es Individualitäten – manchmal sogar dieselben –, die weltgeschichtliche Bewegungen in der alten Form beenden und in Neues überführen. Eine solche Individualität war die von Papst Nikolaus I. (gest. 867), welcher zusammen mit seinem Ratgeber die Weichen für die damals zeitgemäße Entwicklung Europas für das ganze zweite nachchristliche Jahrtausend gestellt hatte. Darüber wurde in dieser Zeitschrift schon mehrfach berichtet. In ihrer Inkarnation als Helmuth von Moltke wuchs diese Individualität trotz ihrer äußerst verantwortungsvollen Stellung innerhalb des schon auf der Bahn der Veräußerlichung befindlichen Deutschen Reiches mit den innersten Fasern ihres Wesens in die geisteswissenschaftliche Bewegung hinein. Und nach dem frühen Tod im Juni 1916 gibt sie im Rückblick auf ihre Lebenszeit und deren tiefere Impulse einmal durch den Mund des Geistesforschers Rudolf Steiner kund: «Das größte Unglück musste kommen, es ist im Zuge, damit die Brücke [zwischen der physischen und der geistigen Welt. TM] gebaut werde, die beide Welten miteinander verbindet. *Brückenbauer (pontifices) müssen die Menschen werden, die auf der Erde wirken wollen.*»²

Wenn eine einstmalige Papstpersönlichkeit das bisher immer an einen auserwählten Einzelnen gebundene Pontifex-Prinzip – *einer* baut die Brücke für alle – in den

Plural setzt (*pontifices*), dann ist sie damit zum Vertreter des erkenntnismäßigen und ethischen Individualismus geworden. Jeder Einzelne kann und soll nun Brückenbauer werden.

Was aber innerhalb der Entwicklung eines Einzelnen an Altem *überwunden* wurde, das soll nach dem Willen vieler Menschen noch heute den Stempel weltgeschichtlicher Maßgeblichkeit besitzen. Gerade, wenn Geistesströmungen in der alten Form und *grosso modo* ausgelaufen oder ausgetrocknet sind, gebärden sie sich oft besonders energisch als die Träger wahrer Modernität. Und mit der ganzen glanzvollen Macht, die sie während der berechtigten Zeit ihres Wirkens gesammelt haben, sträuben sie sich dann gegen das Einfließen und Bekanntwerden von vergleichsweise erst zart wirksamen, aber wahrhaft zeitgemäßen Impulsen.

Nichts kann die Modernität der auch die Tiefen des Mysteriums von Golgatha erforschenden Geisteswissenschaft Rudolf Steiners und die infolge ihrer welthistorischen Überholtheit un- bis antichristlich gewordenen Impulse der katholischen Kirche besser beleuchten als das Jesus-Buch des deutschen Papstes.

So ist dieses Buch ein Prüfstein für den Sinn für wahre Modernität und für wahres Christentum.

Thomas Meyer

1 Siehe *Der Europäer*, Jg. 9, Nr. 7, Mai 2005, S. 4f.

2 Post-mortem Mitteilung vom 27. März 1919, in *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Bd. 2, Basel erweiterte Neuauflage Sommer 2007.

Der Jesuitismus und die Untergrabung jedes Christus-Verständnisses

Wenn auch Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. nicht dem Jesuitenorden angehört, so ist er als Papst der oberste Herr dieses Ordens, dem jedes Mitglied zu absolutem Gehorsam verpflichtet ist. Die Ausführungen seines Jesus-Buches liegen jedenfalls, wie gezeigt, ganz auf der Linie der «Überspannung des Jesusprinzips» und des Verdeckens der Christus-Individualität, ohne die es kein Mysterium von Golgatha gegeben hätte.

Am 19. August 1918 (GA 183) charakterisierte Rudolf Steiner die Stoßrichtung des Jesuitismus wie folgt:

Als der fünfte nachatlantische Zeitraum begann, handelte es sich darum, einen Impuls zu finden, durch den man sich in den Stand setzen konnte, die Menschen möglichst hinwegzuführen von dem Verständnis des Christus. Und diejenige

Bestrebung in der Kulturentwicklung, welche es sich zur Aufgabe gesetzt hat, kein Verständnis des Christus aufkommen zu lassen, das Verständnis des Christus vollständig zu untergraben, das ist der Jesuitismus. Der Jesuitismus strebt danach, allmählich jede Möglichkeit eines Christus-Verständnisses auszurotten (...) Der Jesus ist ein Mensch, in dem der Christus gewohnt hat (...) Der Christus entspricht dem Kosmischen; aber dieses Kosmische ist auf die Erde heruntergekommen und hat in dem Jesus Wohnung genommen, und der Jesus entspricht dem Irdischen mit der ganzen irdischen Zukunft. Will man den Menschen abschließen vom Geistigen, so nimmt man ihm den Christus. Dann hat man die Möglichkeit, den Jesus so zu benutzen, dass die Erde nur in ihrem irdischen Aspekt vorhanden bleibt. Sie werden daher beim Jesuitismus eine fortwährende Bekämpfung der Christologie finden (...) Geisteswissenschaft ist schon ein Mittel, dass solche Dinge erkannt werden, dass den Menschen die Schuppen von den Augen fallen.